

DER MONAT MÄRZ

DER MÄRZ

(sangatsu)

Wenn der März kommt, ist es schon ganz frühlingmäßig. Fern am Himmel sieht man zwar noch schneebedeckte Bergspitzen, an der Nordseite der Berge und in schattigen Tälern gibt es noch vereinzelt kleine Fleckchen, wo der Schnee noch nicht geschmolzen ist, indes bei den jetzt wehenden lauen und sanften Winden zeigen die Baumkronen, die in den langen Wintermonaten dem Schnee und der Kälte getrotzt haben, bald ihr frisches Grün. Besonders früh bricht das zarte Laub der Weidenbäume durch, und ihre Kronen scheinen sich zu verneigen vor dem Saum des Gewandes der Frühlingsgöttin. — Das Gezwitscher der Sperlinge auf den Dächern hat mit einem Male einen ganz anderen Klang als während der kalten Zeit. Die Felder und Berge lachen im Frühjahrssonnenschein, — alle die vielen Vögel jubeln „die liebe Erde, — der schöne Himmel ist wieder da“, und alle stimmen ein in das große Loblied des Lenzes. Um die Mitte des Monats fangen die Kirschen an zu knospen, und zur Zeit der Tagundnachtgleiche brechen plötzlich über Nacht die Kirschenblüten hervor. Der Wind, welcher um diese Zeit weht, wird häufig der „Frühlings-Ostwind“ genannt. Es ist der Wind, der den Schnee schmelzen macht, der die Blüten erweckt und der selbstverständlich ganz anders ist als der winterliche Nordwind; aber er ist auch anders als der Südwind des Sommers. Ohne diesen Frühlingswind wäre die rechte Lenzesstimmung nicht denkbar; man nennt ihn auch den „Talwind“, und alte Leute bezeichnen ihn auch als den „Feldfruchterwecker“.

Der Frühlingsostwind

Hei, wie weht der Frühlingsost
Den Leuten, die dort gehen,
Ins Gesicht!

(Dichter: Taigi)

Weil alles Grüne in diesem Monat üppig zu wachsen beginnt, nennt man den 3. Monat auch den „neu belebenden Monat“. Meisterlich ist das Landschaftsbild des 3. Mondes in einem Liede geschildert, dessen erste Zeilen lauten:

Im langsam zunehmenden
Frühlingsmorgenglanz
Das Berggefülle ringsum
Weit überschauend
.

Andere Namen für den 3. Monat sind: „Pfirsichmond“, „Mond der Träume“, „Mond der Blumenschau“, „Mond der Kirschblüte“, „Mond des Abschieds vom Lenz“, „Getreidereggen“, „Klarheit“, „Frühlingszeit“, „Glücklicher Mond“, „Bambusherbst“ und andere mehr. Daß man „Bambusherbst“ sagt, kommt daher, daß der Bambus, welcher im 8. und 9. Monde am üppigsten ist, im Frühling das alte Laub verliert; sein grünes Kleid verschwindet, und er macht bald einen herbstillchen Eindruck. Deswegen spricht man vom „Bambusherbst“.

DAS PUPPENFEST

(hina-matsuri)

Das Puppenfest des 3. Monats nannte man früher „1. Tag der Schlange“, und es fiel also nicht immer auf den 3. Tag des 3. Monats; später aber wurde der 3. Tag eigens dafür festgelegt. Da das Datum dieses Tages zwei Dreien zeigt, nennt man das Fest auch „Doppel-Drei“; „Pfirsichfest“ nennt man es, weil es in die Zeit der Pfirsichblüte fällt.

Die „Fünf jährlichen Feste“, — das Puppenfest am 3. Tag des 3. Monats, das Knabenfest am 5. Tag des 5. Monats, das Fest der siebten Nacht am 7. Tag des 7. Monats usw. waren in der Tokugawa-Zeit (1603—1868) wichtige Fest- und Feiertage. An diesen Tagen begaben sich alle Feudalfürsten in das Schloß des Reichsverwesers, wo sie in Audienz empfangen wurden und ihre Glückwünsche darbrachten. Im Palast fand eine große Feier statt; auch die Bevölkerung schloß an den Tagen der „Fünf jährlichen Feste“ die Geschäfte und feierte. Seit der Wieder-

herstellung der Kaisermacht (1868) gehören die „Fünf jährlichen Feste“ nicht mehr zu den offiziellen Zeremonien; sondern es ist jedem einzelnen überlassen, ob er an diesen Tagen feiern will. Eine solche alte Sitte aber gerät nicht so leicht in Vergessenheit, und auch heutzutage feiert hoch und niedrig ohne Unterschied des Standes diese Feste.

Das Puppenfest, das zum Vergnügen der Mädchen veranstaltet wird, feiert man in den Familien, die Töchter haben, immer besonders großartig. Wenn aber gesagt wird, daß man es heute prächtiger feiert als früher, so beruht das wohl nur darauf, daß man jetzt überhaupt mehr Aufwand treibt als ehemals: man bezahlt hohe Preise für die Puppen und das Gestell, auf dem sie aufgebaut werden, und läßt es dabei bewenden, diese zur Schau zu stellen: so hat sich der Sinn und die Bedeutung des Puppenfestes gegen früher allmählich geändert. Im folgenden wollen wir nun ein wenig über den Ursprung des Puppenfestes erzählen.

DAS SPIELEN MIT PUPPEN UND „DIE STELLVERTRETER“

(hina-asobi to agamono)

Der Ursprung des Puppenfestes ist schon ziemlich alt; allerdings war es früher keine Feier zu Ehren der Puppen. In den Häusern der Adligen machten die Mädchen sich Puppen, mit denen sie spielten; dies soll schon zur Zeit des Kaisers Shujaku (931—46) gewesen sein. Noch viel früher, zur Zeit des Kaisers Sujin (97—30 v. Chr.) soll es bereits Puppen zum Spielen gegeben haben; dies ist aber nicht verbürgt, und da es sich um eine so geringfügige Sache wie das Spielen mit Puppen handelt, wird sich die genaue Zeit wohl kaum mehr feststellen lassen. Bevor es zur Feier am 1. Tag der Schlange im 3. Monat oder am 3. Tag des 3. Monats kam, hatte es noch viele Veränderungen durchzumachen.

Früher hieß in China der Tag der Schlange im 3. Monat der „Abwendetag“ und war dazu bestimmt, schlechte Vorbedeutungen zu beseitigen, ein Brauch, der auch bald zu uns herüber-

kam. An diesem Tage holte man sich von den Sterndeutern ein in Menschengestalt geschnittenes Stück Papier; hiermit rieb man seinen Körper und hauchte es dann an; so lud man sein eignes Unglück auf die Puppen. Daher nannte man sie „Ersatzding“, „Stellvertretende Figur“, „Einreibeding“, Puppengestalt“ oder „Himmelskind“. Jedenfalls hatte es die Bedeutung: „Ersatz bieten für den eigenen Körper“. Diese Puppen ließ man dann wieder durch die Sterndeuter reinigen und warf sie schließlich in einen Fluß; später wurden sie nicht mehr fortgeworfen, sondern man schmückte die Wandbretter seiner Wohnung damit und opferte ihnen Speise und Trank. Hierauf gründete sich das Schmücken und Aufstellen der Puppen; aus dieser Sitte und dem uralten Brauch, mit Puppen zu spielen, entwickelte sich späterhin das jetzige Puppenfest.

Von der Bedeutung des Puppenfestes am 1. Tag der Schlange im 3. Monat ausgehend, sollte man also eigentlich keinen Unterschied zwischen Knaben- oder Mädchenfest machen, weil es doch hervorgegangen ist aus den Papiermännchen der Sterndeuter; weil es aber auch mit dem Puppenspiel der Mädchen zusammenhängt, wurde es schließlich besonders ein Fest der Mädchen. Wenn in einem Hause zum ersten Male ein Mädchen geboren ist, nennt man das Fest „die Erste Puppe“ und feiert es besonders großartig, und auch Verwandte und Bekannte bringen Puppen zum Geschenk.

DER ANFANG DER VERBREITUNG DES PUPPEN- FESTES

(hina-matsuri ryuko no saisho)

Seit der Regierungszeit des 108. Kaisers, Gomizuno-o (1612—29) fing das Puppenfest an, allgemein in Aufnahme zu kommen. Es war, als die Tokugawa das Land einten und der zweite dieses Geschlechts, Hidetada (1605—23) im Amte war; Ruhe und Frieden war in das Land eingezogen. Vorher hatte man keine Muße gehabt, sich mit Puppenspielen abzugeben. Kaiser Gomizuno-o verfertigte selbst Puppen, die man „Spieljungen“ nannte, und dadurch wurden die Puppen auch beim

Volke beliebt. Die Entwicklung von dieser Zeit bis zur Genroku-Zeit (1688—1704) ist ganz erstaunlich; die Kunst, Puppen herzustellen, vervollkommnete sich und allmählich auch der gute Geschmack; nach und nach traten auch die Meister unter den Puppenverfertignern hervor. Nicht nur die Puppen selbst waren es, die sich so entwickelten, auch die Puppenmöbel wurden sinnreich ausgeführt, und viel Kunstfertigkeit trat dabei zutage. Die Meinung der Leute über die Puppen und deren Würdigung änderte sich allmählich.

PUPPEN-KAISERPAAR UND PUPPEN-PRINZEN

(dairi-bina to shinno-bina)

Das Puppenpaar, welches auf dem Gestell die oberste Stufe ziert, wird „Palast-Puppen“ genannt; häufig nennt man diese Puppen auch „Herrschaften des Palastes“ oder auch wohl „Puppen-Kaiser“. Der Puppenkaiser trägt ein Gewand aus dunkelgrünem Goldbrokat; die Puppenkaiserin hat eine wunderschöne goldene Krone auf dem Haupt. Schon in alten Zeiten gab es diese „Palast-Puppen“.

In der Genroku-Zeit (1688—1704) wurde der Puppenmacher Jiro Saemon aus Kyoto bekannt, der sich dadurch einen Namen machte, daß er zuerst damit anfang, die „Puppen-Prinzen“ anzufertigen. Diese sind schwarz gekleidet, auch trägt die Puppen-Prinzessin keine Krone; es sind ganz einfache schlichte Puppen. Sie sollen das Puppen-Kaiserpaar schützen. Wegen ihrer Besonderheit wurden sie überall schnell beliebt.

DIE PUPPEN-KRIEGER

(buke-bina)

Für die Herstellung der Puppen war seit alten Zeiten Kyoto der Mittelpunkt. Die Puppen, die dort gemacht wurden, stellten sämtlich Mitglieder des Hofadels dar. Nach der Kyoto-Periode (1716—36) brachten Yedo und Osaka Puppenmacher hervor, deren Geschmack im allgemeinen den Kriegerstand bevorzugte, und so entstanden die „Puppen-Krieger“. Als der

11. Reichsverweser aus dem Hause Tokugawa, Ienari (1786 bis 1837) Kanzler zur Rechten geworden war, ließ er im Chyoda-Palast eine Puppenwerkstatt errichten. Diese Werkstatt wurde „Erhabene Hütte“ genannt; man änderte dort Puppen, welche Gestalten des Hofadels darstellten, in solche um, die Gestalten aus dem Kriegerstande darstellten. Diese Puppen-Krieger wurden bald allgemein beliebt; der Reichsverweser selbst führte einen Entwurf für Puppen-Krieger aus, und wirklich waren diese Puppen äußerst prächtig. Die früheren drei Puppenhofdamen lebten wieder auf, ebenso neben dem 5-köpfigen Orchester das 7-köpfige, auch die Puppenwagen und vieles andere mehr. Für Möbel und Geräte wurden verschiedene Muster ausgedacht und künstlerisch ausgeführt.

DIE HALLE DER MORGENRÖTE UND DIE „ALTEN UND DOCH NEUEN PUPPEN“

(shishiiden to ko-kim-bina)

Bekanntlich ist der Thron des Puppenkaisers der „Halle der Morgenröte“¹⁾ nachgebildet. Hier wollen wir über diese Halle einiges erzählen. Gegen Ende der Tokugawa-Zeit, zur Zeit der Periode Tempo (1830—44) lebte der Puppenmacher Hara Shugetsu, der aus dem Orte Sakai im Lande Senshu stammte. Dieser ging von Osaka nach Yedo und eröffnete in den berühmten „Zehn Häuser Läden“ eine Werkstatt, wo er die „Halle der Morgenröte“ anfertigte. Als er diese nun verkaufte, verbreitete sich der Ruf seiner sinnreichen Kunstfertigkeit, gleichzeitig aber kam er bei der Regierung des Reichsverwesers in Verdacht, weil die Nachbildung zu naturgetreu war, und es wurde ihm schließlich verboten, in Yedo zu wohnen. Sein Nachfolger Shugetsu der Zweite, änderte darauf den Entwurf seines Vorgängers und wandelte seine Puppen nach dem früheren Kyoto-Geschmack in solche nach dem Yedo-Geschmack um und machte so anscheinend neue Puppen. Diese verkaufte er unter der Be-

¹⁾ Die Halle der Morgenröte ist die Zeremonienhalle im Kaiserlichen Palast in Kyoto.

zeichnung „Alte und doch neue Puppen“: sein Plan war glänzend gelungen, und die Puppen kamen sehr in Aufnahme. Die „Zehn Häuser Läden“ wurden allgemein bekannt und haben sich bis heute erhalten; man sagt, die heutigen Puppen der „Zehn Häuser Läden“ seien geschöpft aus dem Strom Shugetsu des Zweiten.

DIE OPFERGABEN FÜR DIE PUPPEN

(hina no sonae-mono)

Das Puppenfest wird zum Vergnügen der Mädchen abgehalten; daher sind außer den Möbeln und Geräten auch die verschiedenen Opfergaben für die Puppen mädchenhafter Art. Da gibt es zunächst als am meisten in die Augen fallend, fünf- oder dreifarbig Reiskuchen, weißen Reiswein, klein geschnittene Reiskuchen-Kügelchen usw. Die Mädchen kommen mit ihren Freundinnen zusammen und zeigen einander ihre geschmückten Puppen. Angesichts der Puppen trinken sie den weißen süßen Reiswein, essen Süßigkeiten und spielen. Wenn es dunkel wird, zünden sie die kleinen Leuchter an, deren Lichterglanz dann die goldene Krone der Puppen-Kaiserin und die goldenen Wandschirme des Palastes bestrahlt. Wie sich die Knospen und Pfirsichblüten in den Blumenvasen an der Wand spiegeln, — das ist wirklich ein anmutiges Bild.

Das Puppenfest

Welch zierliche Schatten
Werfen die Puppen
Bestrahlt von den Leuchtern!

(Dichter: Tamayura)

Das Puppenfest

Pfirsichmond ist's:
Selbst am Rande der Stadt
Feiert man das Puppenfest.

(Dichter: Buson)

DER AUSFLUG AM PUPPENTAGE

(hina no hi to yusan)

Da das Puppenfest früher am 3. Tag des 3. Mondes nach dem Mondkalender gefeiert wurde, hatte der Frühling schon seinen Höhepunkt erreicht: die Pfirsiche blühten und die Kirschen standen in Knospen, die Felder und Berge boten einen herrlichen Anblick dar. An diesem Tage der Puppen machte gewöhnlich die ganze Familie einen Ausflug. Der Brauch hat sich teilweise bis heute erhalten; in manchen Gegenden nämlich bereitet man heutzutage für die Kinder ein schmackhaftes Essen, welches die Jungen mit in die Berge nehmen; die Mädchen essen es mit ihren Freundinnen vor dem Puppenaufbau.

Da unser Fest jetzt nach dem neuen Kalender stattfindet, also am 3. März, so stehen die Pfirsiche und selbstverständlich auch die Kirschen noch nicht in Knospen. Man kann nur künstlich zum Blühen gebrachte Pfirsiche kaufen, um die Puppen damit zu schmücken. Daher ist man vom Ausflug am Puppentage fast ganz abgekommen.

Noch früher hielt man am 1. Tage der Schlange im 3. Monat das „Fest am sich dahinschlängelnden Wasserlauf“ ab. Es gibt nur noch wenig Leute, die den genauen Verlauf davon kennen; jedenfalls aber hielt man an diesem Tage im Park des Kaiserlichen Schlosses ein Fest ab, bei welchem die Literaturverständigen des Hofadels den Majestäten ihre Aufwartung machten, dichteten oder Gedichte vortrugen und in dieser Kunst miteinander wetteiferten. Man ließ auch wohl ein Reisweinschälchen auf dem Wasser heruntertreiben, und die Literaten tranken daraus. Da wir schon aus der Zeit des Kaisers Yuryaku (457 bis 479) eine Beschreibung dieses Festes haben, muß es wohl sehr alt sein. Irgendeine Beziehung zum Puppenfest besteht nicht; da es aber gleichfalls am 1. Tag der Schlange im 3. Monat abgehalten wurde, haben wir hier mit darüber berichtet.

Das Fest am sich windenden Wasser

Mein Lied beim Fest
Am sich windenden Bache —
Ich schäme mich seiner.

(Dichter: Kyoshi)

DER GEDÄCHTNISTAG UNSERES HEERES

(rikugun-kinembi)

Am 10. März, dem Gedächtnistag unseres Heeres, finden bei der Armee große Feierlichkeiten statt. — Wenn man sich nun fragt, welche Bewandnis es mit dem 10. März hat, so wird man sofort an den mehr als 10 Jahre zurückliegenden 10. März des Jahres 1905 denken, den Tag, an dem unser Kaiserreich Japan in der letzten, siegreich durchkämpften Schlacht des Russisch-Japanischen Krieges, der Schlacht bei Mukden, den größten Ruhm der Kriegsgeschichte errungen hat.

Wieso ist es aber der größte Ruhm in der Kriegsgeschichte? — Nach den großen Schlachten des jetzigen Weltkrieges ist es uns ganz selbstverständlich, auf beiden Seiten Millionenheere zu sehen; aber vor kaum mehr als 10 Jahren, als Rußland und Japan die Waffen kreuzten, war es noch nicht dagewesen, daß gegenseitig 500 000 mobilisiert waren. In der großen Schlacht bei Mukden standen sich auf beiden Seiten zusammen 600 000 Mann gegenüber auf einer ostwestlichen Front von 160 km. Nach zehntägigen, verzweifelten, wilden Kämpfen, in denen der Feind gegen 100 000 Mann verlor, wurde schließlich die dem Feinde als Basis dienende Stadt Mukden eingenommen.

Die Schlacht bei Mukden war soweit nicht nur die größte Schlacht unserer Kriegsgeschichte, sondern in der Tat ein derartiger Kampf, wie ihn die Weltgeschichte bis dahin noch nicht verzeichnet hatte. Wenn wir die größten Schlachten der Neuzeit einmal mit dem Kampf bei Mukden vergleichen wollen, so ergibt sich folgendes Bild:

Jahr	Schlacht bei	Einander gegenüberstehende Heere	Gesamtstärke
1809	Wagram	Franzosen—Österreicher	309 000
1812	Borodino	Franzosen—Russen	252 000
1813	Dresden	Franzosen—Verbündete	295 000
1813	Bautzen	Franzosen—Preußen-Russen	259 000
1813	Leipzig	Franzosen—Verbündete	473 000
1815	Waterloo	Franzosen—Verbündete	217 000
1859	Solferino	Franzosen—Österreicher	285 000
1866	Königgrätz	Preußen—Österreicher	436 000
1870	Gravelotte	Franzosen—Deutsche	301 000
1870	Sedan	Franzosen—Deutsche	245 000

Wir sehen also bei der Betrachtung dieser 10 großen Schlachten, daß in der Schlacht bei Leipzig die Gesamtstärke der französischen und der verbündeten Heere kaum 470 000 Mann überstieg, während an der Schlacht bei Mukden ungefähr 600 000 Mann teilnahmen. Die Verluste des Feindes betragen 92 000 Mann, während unser Heer mehr als 70 000 Tote und Verwundete zu beklagen hatte. Aus diesen Zahlen wird man sich wohl einen ungefähren Begriff von der Heftigkeit der Schlacht machen können. Ferner muß man bei dem Vergleich mit europäischen Schlachten auf alle Fälle die günstigen Verkehrsbedingungen in Europa berücksichtigen, während andererseits auf den riesigen Flächen des Fernen Ostens die Soldaten Schnee und Eis ausgesetzt sind; auch die vielen Schwierigkeiten beim Transport der Soldaten von Japan aus müßten dabei in Betracht gezogen werden, und endlich, daß die aus Rußland kommenden Soldaten ganz Sibirien durchqueren mußten. Aus allen diesen Gründen kann man wohl sagen, daß, selbst wenn in dem Weltkriege neue Rekorde aufgestellt worden sind, dennoch die große Schlacht bei Mukden des Russisch-Japanischen Krieges für alle Zeiten ihren Platz als eine der größten Schlachten der Weltgeschichte behalten wird.

In dieser zu den wichtigsten Ereignissen der Geschichte zählenden Schlacht bei Mukden gelang es uns schließlich, die große feindliche Armee zu besiegen. Unser Heer hat aber nicht allein hierdurch höchsten Ruhm errungen, sondern darin, daß dieser

ehrenvolle Tag als „Gedächtnistag unseres Heeres“ festgelegt worden ist, liegt in der Tat eine doppelte Ehrung für alle Soldaten, welche an der Schlacht teilgenommen haben. Dadurch, daß unsere Bevölkerung diesen Tag recht lange in Erinnerung behält, kann sie die verschiedensten Lehren aus seiner Bedeutung ziehen. Wir wollen daher versuchen, eine gedrängte Darstellung dieser großen Schlacht zu geben.

DIE YALU-ARMEE ERÖFFNET DEN KAMPF

(Oryokko-gun hibuta no kiru)

In der großen Schlacht bei Mukden ist der Kampf durch unsere Yalu-Armee begonnen worden. Es war gegen Ende Februar 1905; die Erde starrte in Frost und Schnee, und das Thermometer zeigte 20 Grad Kälte, — ein Zustand, den eine gemütlich zu Hause sitzende Gesellschaft, die behaglich am Feuerbecken ausgestreckt nur die Eiszapfen am Vordach betrachtet, sich nicht ausmalen kann. Außerdem waren in den Gegenden, in denen sich die Kämpfe abspielten, auch starke natürliche Stützpunkte, die von wenigen Verteidigern gegen überlegene Angreifer gehalten werden konnten.

In der Tat, die vorgehende Yalu-Armee hatte erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden, aber die von den Generalmajoren Kusaba und Hishijima geführten Landwehrbrigaden, sowie die 11. Division unter Generalleutnant Samejima begannen die Bewegungen am äußersten rechten Flügel unseres Heeres; am 19. Februar brachen sie von der Gegend des Dorfes Chengchang (Josho) auf; am 20. nahmen sie den Dscheng-dsi-ling (Hanshirei), am 22. bedrängten sie Ching-ho (Seikajo), standen nun dem Feind unter Generalleutnant Alexejew gegenüber, und am 23. entstand bei Tagesanbruch ein heftiger Kampf, der aber schließlich abflaute. Jedoch war dies der erste Kampf in der Schlacht von Mukden, dem nun die heftigsten Sturmangriffe auf der ganzen Schlachtlinie folgten.

ÜBER DIE STÄRKE BEIDER HEERE, BEWAFFNUNG UND SCHLACHTLINIEN

(ryogun no heiin, buki to sensen)

Die Zahl der japanischen und russischen Streitkräfte betrug zusammen ungefähr 600 000 Mann, aber während die Russen 320 bis 330 000 Mann zählten, war unser Heer 260 bis 270 000 Mann stark; der Feind hatte also eine zahlenmäßige Überlegenheit von 50 bis 60 000 Mann; außerdem aber hatte er 1208 Feldgeschütze (wir hatten nur 600) und 230 Belagerungsgeschütze (wir hatten nur 150), übertraf uns also an Geschützen um 370 bis 380 Stück. Dagegen hatten wir 200 Maschinengewehre, der Feind aber nur 76, also eine Überlegenheit für uns von 120 bis 130 Stück.

Der Feind hatte infolge der bisherigen Kriegslage gewußt, daß er sich einmal in die Gegend von Mukden zurückziehen würde und sich dann hier zu verteidigen hätte. Er hatte daher schon lange an starken Verteidigungswerken bei Mukden gearbeitet und auch viel aus der Heimat gekommene Truppen und Material dort angesammelt. So waren die Schwierigkeiten unseres Heeres einem fertig für den Kampf gerüsteten Feind gegenüber sehr groß, besonders auch dadurch, daß die feindlichen Stellungen, beginnend an einem Punkte 14 km südlich Mukden sich von Osten nach Westen über 88 km erstreckten. Dies ist sogar nur die Länge der ausgebauten Stellungen; rechnet man noch die Feldstellungen hinzu, so erhält man eine Ausdehnung von Osten nach Westen von 200 km. Die Entfernung zwischen den gegnerischen Linien betrug an der kürzesten Stelle 200 bis 300 Meter und überstieg an der weitesten Stelle nicht 4 km.

DIE AUFSTELLUNG UNSERES HEERES

(waga gun no haihei)

Generalfeldmarschall Oyama war Oberbefehlshaber unserer mandschurischen Armeen und General Kodama Chef des Generalstabes. Beide Generäle hatten ihr Hauptquartier in Yentai (Endai) und hatten als Reserve die 3. Division und drei Landwehrbrigaden zur Verfügung. — Betrachten wir nun die Auf-

stellung der Mukdener Belagerungsarmeen vom rechten Flügel anfangend:

Die Yalu-Armee, 11. Division und 2 Landwehrbrigaden.

Kommandant: General Kawamura.

Hauptquartier: Cheng-chang (Josho).

Die I. Armee. 2. Division, 12. Division, Garde-Division und 3 Landwehrbrigaden.

Kommandant: General Kuroki.

Hauptquartier: Ban-li-dsi-shan (Hanryushizan).

Die IV. Armee. 10. Division, 6. Division und 4 Landwehrbrigaden.

Kommandant: General Nozu.

Hauptquartier: Da-gou (Taiko).

Die II. Armee. 4. Division, 5. Division, 8. Division, 3 Landwehrbrigaden und 1. Kavalleriebrigade.

Kommandant: General Oku.

Hauptquartier: Dun-shan-bau (Tozambo).

Die III. Armee. 9. Division, 7. Division, 1. Division, 1 Landwehrbrigade und 2. Kavalleriebrigade.

Kommandant: General Nogi.

Hauptquartier: Huang-ni-wa (Kodeika) westl. Liauyang (Ryoyo).

Wie wir oben gesehen haben, begann die Yalu-Armee am 19. Februar die Operationen; sofort hüllte sich die 200 km lange Schlachtlinie in dichten Pulverrauch, und ein Regen von Geschossen rasselte herab.

DER VORMARSCH ALLER ARMEEN

(kaku gun no zenshin)

Der feindliche Oberbefehlshaber war der berühmte General Kuropatkin und der Chef des Generalstabes Generalleutnant Sacharow. Der Feind war 50 bis 60 000 Mann stärker als wir und stützte sich außerdem auf starke Befestigungen. Er hatte

alle Vorbereitungen für den Kampf getroffen, um in dieser größten Entscheidungsschlacht unsere Soldaten geschickt aufzuhalten und unserem Heere eine derartig vernichtende Niederlage zu bereiten, daß es sich nicht davon erholen könnte.

Aus allen diesen Gründen ist es nicht nötig, über die Größe der Leistung unseres Heeres zu sprechen; besonders, da es auch gegen Sturm, Schnee und Kälte zu kämpfen hatte, lassen sich die Schwierigkeiten gar nicht beschreiben. Ist aber der Befehl zum Vorgehen erst einmal gegeben, so achten unsere treuen, tapferen und unerschrockenen Soldaten den schneidend kalten Wind für Frühlingswehen, das die Haut wohligh streichelt, und die steil emporstrebenden Wege sind ihnen wie ebene Straßen. Ein derartig unwiderstehlicher Angriff muß doch, wenn er erst einmal auf den Gegner stößt, dessen vordere Linie gänzlich vernichten.

Die III. Armee, begeistert durch das sprungweise Vorgehen der Yalu-Armee, wollte, den rechten Flügel des Feindes umgehend, angreifen und ging deshalb vom linken Flügel der Oku-Armee ab vor (27. Februar). Die II. Armee ging als linker Flügel unserer Schlachtaufstellung vor. So hatten alle Armeen am 27. bis 28. Februar die Bewegungen begonnen und inmitten des heftigsten feindlichen Kugelregens die erste befestigte Stellung der Russen eingenommen und den Feind immer stärker bedrängt.

Vom 5.—6. März ab stehen sich beide Heere immer dichter gegenüber, und in dem so entstehenden kurzen Zwischenraum kommt es nun fast auf der ganzen Schlachtfrent zu heftigsten Nahkämpfen; im Augenblick entstehen Berge von Leichen und Ströme von Blut. Aber ungeachtet der Tatsache, daß unser Heer sowohl an Zahl der Soldaten wie auch der Waffen dem Feinde unterlegen ist, weicht es, heldenmütig und erbittert kämpfend, keinen Schritt zurück. — So währt die Schlacht Tag und Nacht ohne Rast und Ruh; schließlich können selbst die besten feindlichen Soldaten nicht mehr standhalten — und im Tagesgrauen des 9. März beginnt allmählich der Rückzug der Russen. Am 10. März dringen dann unsere Truppen unter Banzai-Rufen in Mukden ein und hissen dort die japanische Flagge.

Während der großen Schlacht verloren wir 70 000 tapfere Offiziere und Soldaten: wir müssen also neben dem ehrenvollen Siege auch das von unseren edlen Brüdern vergossene Blut stets im Gedächtnis behalten.

DIE TAGUNDNACHTGLEICHEZEIT

(higan)

„Hitze sowie Kälte bis zur Tagundnachtgleiche“ so sagt man schon seit alters her. Sowohl bei der Frühlings- als auch bei der Herbst-Tagundnachtgleiche sind Tag und Nacht gleich lang. Von der Frühlingsgleiche an werden die Tage allmählich länger; zur Zeit der Sommersonnenwende, am 22. Juni, sind sie am längsten und nehmen dann wieder ab, bis am Herbst-Äquinoktium Tag und Nacht wieder gleich lang sind. Von da an werden die Nächte länger bis zur Wintersonnenwende (im letzten Drittel des Dezember): zu dieser Zeit sind die Tage am kürzesten, und nun nehmen die Nächte wieder ab, bis das Frühlings-Äquinoktium erreicht ist. Was nun das Länger- und Kürzerwerden der Tage und Nächte anbetrifft, so bedarf es für den Leser, der ein wenig in der Himmelskunde bewandert ist, ja keiner besonderen Erklärung; dagegen ist es wohl nötig, über den Ursprung des Wortes „higan“ und über die Jahreszeit selbst etwas zu sagen.

DER BESUCH DER SECHS BUDDHA-TEMPEL

(Roku amida mode)

Die Bezeichnung „higan“ kommt aus den buddhistischen Schriften. In diesen heißt es: „Leben und Tod am diesseitigen Ufer (shigan), Nirwana am jenseitigen Ufer (higan)“ Dies bedeutet: Viele sündige Menschen kommen zur Welt und sterben, groß sind ihre Leiden; aber wer auf dem Wege des buddhistischen Glaubens wandelt, wird schließlich das jenseitige Ufer erreichen und ins Nirwana (nehan) eingehen. Mit dem Wort „nehan“ bezeichnet man Gautamas Sterben; es hat aber eigentlich nicht die Bedeutung „Tod“, sondern drückt „Ewiges Leben“ aus.

Das Wort „higan“ aus der buddhistischen Schrift wird zur Bezeichnung dieser Jahreszeit benutzt, weil nach der buddhistischen „Lehre, wie man durch tugendhafte und verdienstvolle Handlungen ins Nirwana gelangt“ zu der Zeit, da Tag und Nacht gleich lang sind, im Frühling und Herbst, die Buddhas, die Heiligen und Bodhisattvas erscheinen, um 7 Tage lang zu predigen und der Menschheit die Möglichkeit zu geben, im Nirwana wiedergeboren zu werden. Die Gläubigen besuchen zu dieser Zeit die Tempel und hören die Predigten der Priester an. Dies nennt man „Verehrung des jenseitigen Ufers“. Man erwirbt auch große Verdienste durch eine Pilgerfahrt nach den sechs Plätzen der buddhistischen Tempel; eine solche Wallfahrt heißt „Der Besuch der sechs Buddha-Tempel“.

DER MITTLERE TAG DER TAGUNDNACHTGLEICHEZEIT

(higan no chunichi)

Die Frühlings-Tagundnachtgleiche fällt gewöhnlich in die Zeit vom 18. bis 24. März. Den in der Mitte liegenden 21. nennt man „Mittleren Tag der Tagundnachtgleichezeit“; dies ist der Tag, an dem im Verlaufe des Jahres Tag und Nacht gleich lang sind, man nennt ihn auch einfach den „Mittleren Tag“.

Es herrscht die Sitte, an diesem Tage den Nachbarn Geschenke zu machen. Diese Geschenke, meistens einige Reis- oder Bohnenkuchen oder dergleichen, macht man nicht den Freunden und Verwandten, sondern hauptsächlich den Nachbarn und den in der Umgegend wohnenden Bekannten. Dies braucht nicht unbedingt am 21. zu geschehen, sondern man kann irgendeinen Tag zwischen dem 18. und 24. dazu wählen.

DIE JAHRESZEIT DER TAGUNDNACHTGLEICHE

(higan to kisetsu)

Wie in der vorerwähnten Redensart „Hitze sowie Kälte bis zur Tagundnachtgleiche“ schon ausgedrückt ist, nimmt die

Kälte beim Abschied des Winters bis zur Frühlings-Tagundnachtgleiche ab, und wenn die Herbst-Tagundnachtgleiche kommt, so klagt man schon nicht mehr über große Hitze, denn diese ist dann auch schon vorbei. Man sagt auch: „Zur Tagundnachtgleichezeit ist es weder kalt noch warm“. Deshalb ist sie auch die schönste Zeit des ganzen Jahres und für das Leben der Menschen von großer Wichtigkeit.

Diese Zeit ist nämlich der Wendepunkt der Witterung; die Blumen blühen, die Bäume treiben Knospen, Berg und Feld werfen ihr schlichtes, winterliches Kleid ab, um ihren Frühlings schmuck anzulegen, und man spricht von einer Zeit, in der sich das Leben auf der Erde und in der Luft gänzlich ändert. Es ist gleichsam eine Zeit, in der alles Tote zu neuem Leben erwacht, die Schlangen und Insekten, die sich während der Wintermonate in der Erde verborgen gehalten hatten, kommen aus ihren Löchern heraus, die Lerche zwitschert auf den Feldern, und statt der Wildgänse, die nach dem Norden ziehen, kommen die Schwalben aus den südlichen Ländern wieder zu uns und brüten in ihrem alten Nest.

Das Lied der Dichterin Seizan, worin sie die mit rot gefärbten Lippen zur „Tagundnachtgleiche-Wallfahrt“ ziehenden Frauen mit der Schwalbe vergleicht, beschreibt diese Zeit in der Tat sehr gut. Die Schwalbe hat nämlich auf der Kehle einen kleinen, braun gefiederten Fleck, den man mit den rot gefärbten Lippen der Frauen vergleichen kann, und da sie von der Tagundnachtgleichezeit an hier und dort herumzufliegen anfängt, kann man beinahe glauben, daß auch sie eine Pilgerfahrt zur Tagundnachtgleichezeit macht. Da auch die Vögel in den fernen Ländern, welche wissen, daß in Japan der Frühling Einkehr gehalten hat, viele Hunderte und Tausende von Meilen übers Meer zu uns herüberkommen, bezeichnet man diese Jahreszeit mit Recht als die Zeit der größten Veränderung am Himmel und auf der Erde, und weil es die Zeit ist, in der die Natur wieder zu neuem Leben erwacht, ist sie für den Bauern eine besonders wichtige Jahreszeit. Er geht an die Bearbeitung seiner Felder und an die Aussaat, denn er muß jetzt schon mit seinen Arbeiten beginnen, wenn er im Herbst ernten will.

DER SAMENBRUNNEN

(tane-ido)

Mit „Samenbrunnen“ bezeichnet man den Brunnen, in dem man den Samen der Pflanzen aufweicht. Man beschränkt sich aber heutzutage nicht mehr auf Brunnen. Ungefähr 10 Tage vor der Tagundnachtgleiche legt man den Samen von Reis und anderen Pflanzen zum Aufweichen in Wasser. Spätestens 10 Tage nach der Tagundnachtgleiche wird er wieder herausgenommen und auf die Felder gesät. Ungefähr 6—7 Tage danach sprießen dann die Pflänzchen hervor. Oft wird auch der Samen ganz dicht auf ein kleines, besonderes Stück Land gesät, wo man die Pflanzen ziemlich groß werden läßt. Man läßt sie dort stehen bis vielleicht zur „Achtundachtzigsten Nacht“ (etwa am 1. Mai) und verpflanzt sie dann auf die eigentlichen Felder. Da dies natürlich je nach dem Wetter langsam oder schnell geht, und da außer Reis auch noch das Säen von Gemüse, Getreide, Blumen und Gräsern in Betracht kommt, ist es notwendig, daß die ersten Vorbereitungen schon zur Tagundnachtgleichezeit gemacht werden. Von der Zeit der Frühlings-Tagundnachtgleiche bis zur Achtundachtzigsten Nacht gibt es viel zu säen. Deshalb ist die Zeit der Frühlings-Tagundnachtgleiche für den Landmann eine besonders wichtige Zeit.

DAS ABBRENNEN DER BERGE

(yama-yaki)

Das Abbrennen der Berge und Felder geschieht auch in dieser Jahreszeit. Man brennt das Gras, das durch den Frost des alten Jahres dürr geworden ist, ab, damit neues, gutes Gras wachsen kann. Wenn man fragt, woher es kommt, daß das neue Gras gut wächst, wenn man das alte niederbrennt, so hatten die Alten keine vernunftgemäße Erklärung dafür. Nach einer Ansicht taten sie es lediglich aus Erfahrung, nach der Ansicht anderer taten sie es deswegen, weil man glaubte, daß das Abbrennen das Wachsen des Adlerfarnkrauts (dessen junge Triebe man ißt) fördert. —

Wenn man in die Berge geht, um Futter für Kühe und Pferde zu schneiden oder um Düngerpflanzen für die Reisfelder und Äcker zu holen, so würde das alte Gestrüpp hinderlich sein. Außerdem werden den Wurzeln durch das Verbrennen des verdornten Grases natürliche Düngerstoffe zugeführt, die das Wachstum des neuen Grases fördern. Auf diese Weise hat man durch das Abbrennen des Grases doppelten Gewinn. Heutzutage ist man davon abgekommen, allzuviel Berge und Felder abzubrennen, weil man fürchtet, daß das Feuer auch auf die Wälder und Forste übergreifen könnte.

Beim Abbrennen der Berge sind die hohen, grasbewachsenen Berge in der Nacht ein großes Feuermeer, und tags darauf starren die schwarz verkohlten Überreste zum Himmel. Es ist dann ein schöner Anblick, wenn das junge Grün allmählich zu sprießen beginnt und der Berg langsam wieder grün wird.

In Gegenden, wo man die Berge abbrennt, hat man Redensarten wie: „Wenn die Berge gut abgebrannt sind, gibt es ein fruchtbringendes Jahr!“ Oder: „Wenn die Berge brennen, gibt's bald Regen.“ Wenn aber das am Fuß der Berge angesteckte Feuer schlecht um sich greift, oder wenn stellenweis das vertrocknete Gras stehen bleibt, dann — so heißt es — wird das Jahr nicht fruchtbar.

Das Abbrennen der Berge geschieht gewöhnlich zu einer Zeit, in der sich das Wetter häufig ändert. Man richtet sich beim Abbrennen der Berge nach dem Wetter. Der aufsteigende Rauch wird bald zu Wolken, die sich immer weiter ausbreiten, und oft kommt bald danach Regen. Selbstverständlich bedeutet das nicht, daß durch das Abbrennen der Berge Regen entsteht: es wird nur damit in Verbindung gebracht und ist nicht etwa ein Aberglaube, sondern nur eine Art reizvoller Poesie.

DAS VEREDELN DER BÄUME

(tsugi-ki)

Jetzt ist auch die Zeit, in der die Bauern ihre Bäume veredeln und Ableger pflanzen. Der Gärtner pfropft auf den Pfir-

sichbaum ein Pflaumenreis oder schneidet von einem Pflaumenbaum mit großer Blüte einen Zweig ab und setzt ihn auf einen wilden Pflaumenbaum; auch steckt er Weidenzweige in die Erde, damit sie Wurzel schlagen. Das Pfropfen der Birnen geschieht 10 Tage vor dem Mittleren Tag der Tagundnachtgleiche; während die Kakifeigen 10 Tage nachher gepfropft werden. Auch Maulbeerbäume veredelt der Bauer häufig. Wie jedermann weiß, geschieht das Pfropfen, indem man auf einen Stamm, der noch nicht zu alt sein darf, einen Zweig von einem anderen, guten Baum aufpfropft. Wenn man einen Pfirsichbaum mit einem Pflaumenbaum veredelt, so treibt er Pflaumenblüten. Veredelt man einen wilden Baum mit einem guten, so wird er die gleichen Blüten und Früchte wie dieser gute Baum tragen.

Was die Art und Weise des Pfropfens anbetrifft, so gibt es verschiedene Methoden. Zunächst wird der Stamm des zu veredelnden Baumes sowie das Edelreis schräg abgeschnitten, dann werden beide Teile zusammengefügt, mit Bast umwickelt und in die Erde gepflanzt. Bei Bäumen, welche besonders wertvolle Blüten tragen, bedeckt man die Bastumwicklung noch mit Erde oder macht eine Schutzhülle aus den großen Blättern der Blattpflanze *Aspidistra* oder aus den Hüllblättern des Bambus. Bei den so behandelten Bäumen verwachsen Mark und Rinde beider Teile, und in beiden zirkulieren dann die gleichen Säfte. Es dauert auch nicht lange, so fängt das Edelreis lebhaft zu knospen an. Es ist sehr interessant, den Erfolg solcher Veredelung zu beobachten; hat man auf einen weiß blühenden Pflaumenzweig das Edelreis eines rot blühenden Pflaumenbaumes gepfropft, so ist es eine große Freude, im nächsten Jahre zu sehen, wie die roten und die weißen Blüten verteilt blühen.

DAS KRÄUTERSAMMELN DIE KRÄUTER-REISKUCHEN

(tsumi-kusa)

(kusa-mochi)

Ein Ausflug in die Berge zur Frühlingszeit — so sagt man — ist ein Vergnügen, das die drei Frühlingsmonate andauert. Auf den grünenden Feldern und Bergen die Eintagsfliegen zu

haschen, den Gesang der Lerchen zu hören und so dahin zu wandeln, ist herrlich. Die Alten hatten dafür den Ausdruck: „Wanderung ins Grüne“. Im Frühling auf die Felder hinaus zu gehen und durchs Grüne zu wandern, das gehörte bei ihnen gewissermaßen mit zu den Jahresereignissen, wie die Sitte sie gebot.

Die Wanderung ins Grüne

Ach, die Kinder!
Mit ihren kleinen Füßchen
Trippeln sie durchs Grüne.

(Dichter: Shiki)

Heute gibt es viele Menschen, die diese „Wanderung ins Grüne“ nicht mehr kennen. Aber der Brauch des Kräutersammelns wird noch allgemein gepflegt. Man geht auf die Felder und sucht Pferdesaat, indische Aster, Löwenzahn, Ackerschachtelhalm, chinesischen Tragant und noch andere Kräuter, soweit sie schmackhaft sind. Die gesammelten Kräuter bringt man in einem Sack nach Hause, wo sie zubereitet und gegessen werden. Das Essen dieser Kräuter macht dann viel Spaß, aber ein bei weitem größeres Vergnügen ist doch das Sammeln.

Wenn man die jungen Triebe des indischen Beifuß sammelt und damit Kräuter-Reiskuchen macht, so erhält man eine Speise, die durch das frische, reine Aroma des Krautes zweifellos sehr schmackhaft ist.

DAS FRÜHLINGSFEST ZUR ANBETUNG DER KAISERLICHEN AHNEN

(shunki-koreisai)

Das Frühlingsfest zur Anbetung der Kaiserlichen Ahnen findet am Tage der Frühlings-Tagundnachtgleiche, also ungefähr am 21. März, in der Kaiser-Seelen-Halle statt. Es werden da der ununterbrochenen Reihe der Kaiserlichen Ahnen Opfer gebracht. Dies Fest ist die Kaiserliche Feier im Frühling, an welcher beide Majestäten Gebete verrichten. Da die Zeremonien im wesent-

lichen ebenso verlaufen wie beim Geschichtsanfängsfest, worüber ja schon geschrieben wurde, so erübrigt es sich, hier näher darauf einzugehen.

DIE SCHULENTLASSUNGSFEIER

(sotsugyo-shiki)

Ende dieses Monats beginnen in allen Schulen die Entlassungsfeiern. Nach Einführung des allgemeinen Schulzwanges sollte es jetzt niemand mehr geben, der die Elementarschule nicht durchgemacht hat. Die Schüler haben jetzt nach einem sechsjährigen Lehrkursus die Abgangsprüfung bestanden; sie müssen nun ihre heimatliche Schule verlassen und Abschied nehmen von ihren Lehrern, die den Eltern in der Liebe zu ihnen nicht nachstehen. Aber mit dem Abgang von der Schule ist die Erziehung noch nicht vollendet; es ist nur der erste Schritt in die weite Welt. Wenn man der vergangenen Tage gedenkt, so bestürmen tausenderlei Gefühle die Brust, und unwillkürlich füllen sich die Augen mit Tränen. — Aber lassen wir die Vergangenheit beiseite, blicken wir in die lichte Zukunft! Jetzt gilt es, auf Grund der genossenen Schulbildung mit doppeltem Eifer weiter zu streben, damit wir in der Zukunft Erfolg haben. Denn nur dadurch können wir unserer heimatlichen Schule und unseren Lehrern, die alle Güte und Sorgfalt auf uns verwendet haben, ihre Liebe vergelten.

DER MONAT APRIL